

# Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonntags.  
Abonnementspreis 1,00 Mark pro  
Quartal exkl. Bestellgeld. Bestel-  
lungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Berlin S. 59, Urbanstr. 68 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate  
pro viergespaltene Zeile 60 Pf.;  
für Verbandsmitglieder 40 Pf.;  
Stellungsangebote 40 Pf.; Veram-  
lungsmeldungen 20 Pf. Verbat-  
tungen sind der Betrag beizufügen.

Nr. 46.

Berlin, den 9. November 1913.

29. Jahrgang.

## Der Anschluß an die Organisation ist eine sittliche Pflicht!

Noch nie ist die Arbeitslosigkeit unter unseren Mitglie d e r n so groß gewesen als wie im laufenden Jahre. Und auch heute noch, wo wir doch mitten drin sein sollten in der sogenannten Saison, in der flotten Geschäftszeit, bevölkern noch viele Hunderte unserer Kollegen und Kolleginnen die Arbeitsnachweise und harren sehnsüchtig des Augenblicks, der auch ihnen Gelegenheit geben soll, ihre Arbeitskraft zu verwerten und dafür die notwendigen Mittel zum Bestreiten des dürftigsten Lebensunterhalts einzutauschen. Der geradezu trostlose Geschäftsgang in den meisten Betrieben unseres Berufes ist selbst in den letzten Wochen nur wenig besser geworden. Seit langem schon ist die Arbeitsgelegenheit so außerordentlich minimal und eine wesentliche Besserung ist nicht abzusehen.

Wieviele unserer Mitglieder erkennen in diesen drückenden Zeiten den Wert der Organisation, die ihnen auf längere oder kürzere Zeit die Möglichkeit gibt, den mit der langanhaltenden Arbeitslosigkeit verbundenen Notständen in etwas zu begegnen. Neben dem tatkräftigen Arbeiten des Verbandes zur Hebung der wirtschaftlichen Lage seiner Mitglieder sind es die Zeiten der Niedergänge, die den Wert der gewerkschaftlichen Organisation vielen Tausenden einprägen. Mancher, der die durch den Verband ihm errungene Lohnerböhung oder Arbeitszeitverkürzung oder sonstige Verbesserung seiner Lage als etwas Selbstverständliches hinnimmt, geht in den Zeiten rückläufiger Konjunktur in sich und er erkennt an, daß es etwas Großes um eine Organisation ist, deren einzelne Glieder durch die gleichen Freuden und Leiden fest zusammengeschweißt sind, die in idealster Weise dem Grundsatz:

### Einer für alle und alle für einen!

huldigen. In solchen Zeiten wird manchem das Gewissen geschärft, so daß er sich prüft, ob er auch stets eingedenk war des hohen idealen Wertes seines Verbandes, der ihn in allen Fatalitäten seines Lebens als treuer Hüter zur Seite steht. Mancher wird bei solchen Nachdenken aufgerüttelt aus seiner Gleichgültigkeit und umgewandelt in einen freudigen Befürworter der Notwendigkeit und Nützlichkeit der gewerkschaftlichen Organisation. Und dabei ist das heute mögliche Wirken des Verbandes doch nur ein Teilchen von dem, was sein könnte, wenn auch nur der wesentlichste Teil unserer Berufsangehörigen — Männer so wohl als auch Frauen — ihm angeschlossen wären. Leider sind wir noch weit davon entfernt, diesen wesentlichsten Teil als Mitglieder grüßen zu können. Weit, weit mehr denn die Hälfte aller steht noch abseits, un schlüssig und unklar über das, was sie wollen.

### Was ist es, was sie abhält,

die Reihen der Organisation zu stärken und dadurch mitzuhelfen, die Erfolge unserer gewerkschaftlichen Arbeit größer werden zu lassen? Was ist es auch, was sie hindert, Schulter an Schulter mit dem übrigen Teil ihrer Mitarbeiter und -arbeiterinnen um die Verbesserung ihrer noch absolut ungenügenden Existenzbedingungen zu kämpfen? Nicht der Mangel an Ueberzeugung von der tatkräftigen Hilfe des Verbandes ist es, denn diese Hilfe ist zu augenfällig. Aber ebensovienig ist es die Unwissenheit über unsere Bestrebungen, denn in nachhaltiger Weise ist die Kenntnis über diese verbreitet worden, so daß es heute kaum noch einen Berufsgenossen oder eine Kollegin geben kann, die nicht wüßten, was unser Verband erstrebt, was die Mitgliedschaft in ihm bedeutet und welche Vorteile sie bringt.

Was aber kann es sonst sein, wenn nicht mangelnde Kenntnis oder fehlende Ueberzeugung? Nun, bei der übergroßen Mehrzahl aller jener, die da glauben, ohne gewerkschaftliche Organisation auskommen zu können, ist es der kräftigste Egoismus, der den Beitritt zum Verbands hindert! Sie wissen und haben es wohl schon oft selbst miterlebt, daß des Verbandes Wirken und Arbeiten auch ihnen zugute

kommt, selbst dann, wenn sie nicht Mitglied sind, daß seine Erfolge auch ihr Vorteil sind, daß die durch ihn errungenen, erkämpften Lohnerböhrungen um entsprechenden Teile auch in ihre Taschen geleitet werden, daß sie genau so wie die Mitglieder des Verbandes die gegenwärtigen Folgen der Arbeitszeitverkürzung verspüren. Sie streichen mit ein, was die Organisation für ihre Mitglieder in unter Umständen langen und opfervollen Kämpfen errang!

Doch was sind das für Menschen, die da mit ernten ohne mit gesät zu haben, die Vorteile einstreichen, ohne Opfer gebracht zu haben? Stann man besondere Achtung vor denen haben, die andere für sich arbeiten lassen, die nichts, aber auch rein gar nichts tun, um sich der unerbundenen Vorteile würdig zu zeigen? Ja, wenn es das nur wäre! Ihr Verhalten, ihr Egoismus hindert alle diejenigen, die mutig und unter Opfern ihre Existenz aufs Spiel setzen, um ihre oftmals geradezu trostlose Lage in etwas zu bessern! Sie kürzen den Lohn, den deren Verhalten verdient und sie bilden damit ein großes Hindernis für deren Arbeiten. Anstatt mitzuhelfen und ihren Teil zu tragen, leben sie auf anderer Kosten und schädigen sie noch obendrein.

Gerade in Krisenzeiten wie der gegenwärtigen fällt ihr verräterisches Verhalten doppelt schwer ins Gewicht. Die durch die Ungunst der Konjunktur geschaffene mißliche Lage kann nur wettgemacht werden durch ein einmütiges Zusammenstehen aller Kollegen und Kolleginnen. An ihren geschlossenen Reihen prallen dann alle Anfeindungen ab, wes Ursprungs sie auch seien. Nichts kann die Einheit und Geschlossenheit des Verbandes stören, und um so fester und unbeseigbarer steht die Arbeiterschaft da, je weniger aus den eigenen Reihen Elemente auftreten, die diese Einheit durch ihren Indifferentismus, durch ihren Egoismus angreifen. Immer und stets werden sie als

### Gegner der aufgeweckten Arbeiterschaft

zu gelten haben und dementsprechend auch eingeschächt und behandelt werden. Sie selbst sind es, die es sich zuzurechnen haben, wenn man in ihnen nichts anderes als Feinde sehen kann.

Aber doch ist es Fleisch von unserem Fleisch, sind es Menschen, die gleich uns unter den Widerwärtigkeiten einer mißlichen wirtschaftlichen Lage zu leiden haben. Und Egoismus und Gleichgültigkeit sind menschliche Fehler und Schwächen, die durchaus nicht ewig haften, sondern — wenn auch mit vieler Mühe und Geduld — beseitigt werden können. Darum hat hier unsere Arbeit einzusetzen: Alle jene Verblendeten, die da glauben, auf alle Zeit der gewerkschaftlichen Organisation entraten zu können, müssen auf ihr schädliches Verhalten aufmerksam gemacht werden. Bei manchem mag es zum hundertsten Male schon geschehen sein und doch nichts ge fruchtet haben, das aber kann und darf uns nicht abhalten, immer wieder im persönlichen Sinne auf sie einzuwirken und ihnen das Verderbliche ihres Tuns vor Augen zu halten. Einmal haben diese Einwirkungen doch Erfolg und je früher dies geschieht, um so besser ist es für uns alle. Gerade die Krisenzeiten sind es, die manchem zu Gemüte führen, daß sein Verhalten ihn nur selbst schädigt.

Notwendig auch ist eine intensive Agitation gerade jetzt. Das laufende Jahr sticht bis jetzt ganz merkwürdig gegen fast alle seine Vorgänger ab: Unsere Mitgliederzunahme im ersten Halbjahr war Null. Mag auch die wirtschaftliche Ungunst die Ursache davon sein, dann dürfen wir uns doch nicht einem fatalistischen Verhalten hingeben und das als etwas Unvermeidliches hinnehmen. Nichts ist unvermeidlich, und wenn unsere Mitglieder die paar Wochen eines einigermaßen guten Geschäftsganges zu der notwendigen Aufklärungsarbeit unter der riesigen Zahl der Indifferenten auszunutzen, dann mag uns auch das laufende Jahr noch ein Stück vorwärts bringen. Niemand

kann an der Notwendigkeit unseres Vorwärtskommens zweifeln, zumal dann nicht, wenn er sich vor Augen hält, daß vorerst noch keine Besserung unserer Arbeitsgelegenheit besteht. Diese gewiß unangenehme Tatsache aber zwingt uns, mit zäher Ausdauer unsere gewerkschaftliche Agitationsarbeit fortzusetzen, damit das große Meer der Indifferenten und Egoisten immer mehr zusammenschmelze. In wenigen Wochen soll durch

**eine einheitliche Aktion über das ganze Verbandsgebiet**

ein energischer Vorstoß unternommen werden, zu dessen Gelingen eine planmäßige vorherige Agitation unerlässlich ist. An alle unsere Verwaltungen und tätigen Mitglieder richten wir darum das Ersuchen, die jetzige Zeit zu einer intensiven und nachhaltigen Agitation auszunützen. Man sage es allen jenen, die da noch abseits stehen: der Anschluß an die Organisation ist eine sittliche Pflicht,

**der sich niemand entziehen darf.**

**Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.**

1. Entgegen den Bestimmungen des § 59 im Statut haben für das 3. Quartal nachstehende Zahlstellen eine Abrechnung noch nicht eingekandt:

Hersford, Hildesheim, Apolda, Gotha, Ruhla, Dürren, Koblenz, Langerfeld-Schwehm, W.-Gladbach, Zittau, Karlsrube, Mülhausen und Pforzheim.

2. Um Irrtümer im Ableben der Beitragsmarken zu vermeiden, wollen die Mitglieder beachten, daß für die Woche vom 9. bis 15. November das mit Ziffer 46 bezeichnete Beitragsfeld im Mitgliedsbuch oder der Mitgliedskarte zu bekleben ist. Der Beitrag ist nicht nachträglich, sondern im voraus zu entrichten.

3. Die Fragebogen für die diesjährige Tarifstatistik sind in diesen Tagen an alle diejenigen Gau- und Ortsverwaltungen verandt worden, in deren Tätigkeitsbezirk tarifliche Vereinbarungen bestehen. Sollte dabei irgendeine Verwaltung übersehen sein, so ersuchen wir um Mitteilung, damit diesen die Fragebogen nachgeliefert werden können. Die ausgefüllten Fragebogen sind spätestens bis zum 15. Dezember dieses Jahres an uns einzusenden.

4. Nachstehend aufgeführte Mitgliedskarten bzw. -bücher sind den Inhabern abhanden gekommen. Dieselben werden deshalb für ungültig erklärt und sind bei eventuellem Vorzeigen anzuhalten und an uns einzusenden:

Nr. 828	ausgestellt für	Arthur Müller
" 1332	"	Wilhelm Fritzsche
" 24 802	"	Rudolf Böllmann
" 26 045	"	Hans Lindenkreuz
" 26 339	"	Baul Sonnefals
" 26 514	"	Gust. Sündermann
" 27 307	"	Hed. Bretschneider
" 28 782	"	Luise Hilbrand
" 30 467	"	Meta Stranch
" 31 415	"	Luise Suppers
" 40 940	"	Selene Bentert
" 41 404	"	Minna Schley
" 55 735	"	Auguste Haeger
" 93 020	"	Walter Labes
" 95 338	"	Paul Ludwig
" 98 174	"	Ferdinand Paulsen
" 112 899	"	Anna Schmidt
" 114 430	"	Johann Schön
" 114 622	"	Max Franke
" 117 490	"	Johannes Beyer
" 119 659	"	Markus Rimbeiser

Der Verbandsvorstand.

**Zum Streik in Cahr.**

Als eine charakteristische Lohnbewegung im liberalen „Rußerlande“ kann man die Lohnbewegung der Kartonnager und Etuisarbeiter in Cahr bezeichnen. Sie kann als eine der Symptome angesprochen werden, weshalb der schwarz-blaue Bloß bei den jüngsten Landtagswahlen so große Fortschritte zu verzeichnen hatte. Wer sich nämlich dem Glauben hingibt, daß wirtschaftlich rückständige Anschauungen — die der Arbeiterschaft als willkommene Ausbeutungsobjekt zumuten, sich mit dem zu begnügen, was ihr die „Herren“ gütwillig gewähren — nur in eitelsthen Gefilden sich breitmachen, der wird bald

von diesem Glauben befreit werden, wenn er das „Beranügen“ hat, im „Rußerlande“ eine Lohnbewegung führen zu müssen. Wenn das Zentrum mit seinen Schlepenträgern bei den letzten Landtagswahlen trotz seiner durchaus volks- und arbeiterfeindlichen Politik so große Erfolge einheimen konnte, so liegt das wohl nicht zum geringen Teil mit daran, daß besonders in den kleinen und mittleren Städten viele, die von der Ausbeutung der Arbeiterschaft Nutzen ziehen, im feilen Zentrumsturm den besten Schutz gegen die „Begehrlichkeit der Arbeiter“ zu finden glauben. Solche Arbeitgeber betrachten Staat, Behörden, Gesetze und Gerichte als Instrumente ihrer Klassenherrschaft. Wer sich ihren Ansprüchen nicht fügt, läuft Gefahr, wirtschaftlich und gesellschaftlich geächtet zu werden, was nicht zuletzt auch auf die Beamten, Rechtsanwälte und Richter zutrifft.

Besser als die Unternehmer dachten, halten die Streikenden zusammen, nur wenige sind abgefallen. Nun sollte das Gewerbegericht herhalten, sie kirre zu machen. Auf Grund einer verstaubten Arbeitsordnung, die in irgendeinem Winkel hing, klagten die meisten Fabrikanten auf Zahlung eines durchschnittlichen Wochenlohnes — die kleinen Unternehmer mit weniger als 20 Beschäftigten auf einen ortsüblichen Wochenlohn. Selbst die Firma Riand u. Morstadt, welche die minderjährigen Arbeiter entlassen und einen ungeschlichen und strafbaren Streikvermerk in deren Arbeitsbuch eingetragen hatte, klagte auf einen Wochenlohn sogar gegen einen Arbeiter, der zum Militär einrücken mußte und nur 1½ Tage an der Arbeitsniederlegung beteiligt war. Die betreffenden Arbeiter, denen durch jenen Streikeintrag in das Arbeitsbuch sowie durch schwarze Listen jede Arbeitsgelegenheit unterbunden war, wurden mit ihrer beglücklichen Entschädigungslage gegen die Firma abgewiesen und Herr Reiter, der Inhaber der Firma, mußte sich lediglich verpflichten, andere Arbeitsbücher auszustellen — von Rechts wegen! Herr Reiter, seines Zeichens Kassierer des demokratischen Vereins Cahr, lehnt jede Verhandlung mit der Arbeiterschaft und deren Organisation ab; bedingungslose Unterwerfung der Arbeiterschaft unter den Willen ihrer „Herren“ ist auch sein demokratisches Ideal.

Die Vertreter der beklagten Arbeiter und Arbeiterinnen, Moll und Schröder, bestritten jeden Entschädigungsanspruch der Unternehmer, weil diese die Arbeitsniederlegung durch ihr rigoroses Vorgehen gegen die Arbeiterschaft und deren Vertreter selbst verschuldet hätten, weil ferner Bedrohungen mit Schlägen vorgekommen und eine größere Firma sogar sich der Freiheitsberaubung schuldig gemacht habe, indem sie die Fabriklore verschloß und nunmehr von allen Beschäftigten die schriftliche Erklärung verlangte, ob sie sich an der Lohnbewegung beteiligen wollten oder nicht. Die Unternehmer hätten auch gar keinen Widerspruch gegen die Arbeitsniederlegung erhoben, sich also stillschweigend damit einverstanden erklärt, wohl in der stillen Hoffnung, daß nach ein paar Tagen die meisten zur Arbeit wieder zurückkehren würden. Die Vertreter der Beklagten bestritten aber auch sonst die Ansprüche der Unternehmer, weil die Arbeitsordnungen nicht den gesetzlichen Vorschriften entsprächen, da die Durchschnittslohne zu hoch angegeben seien; sie verlangten daher den Nachweis der Rechtsgültigkeit der Arbeitsordnungen und das Vorlegen der Geschäftsbücher. Als das Vorlegen der Geschäftsbücher verlangt wurde, führen die Arbeitgeber, die zahlreich mit ihren „Aufsehern“ anwesend waren, wie von einer Tarantel gestochen auf und sie beruhigten sich erst, als der Gewerbegerichtsvorsitzende auch die eidliche Bestätigung der Richtigkeit der Lohnangaben durch die mit der Aufstellung derselben Beauftragten für genügend

erklärte. Zur Prüfung der Rechtsgültigkeit der Arbeitsordnungen wird der Vorsitzende mit den Vertretern der Streikenden eine Besichtigung in den Fabriken vornehmen.

Welch ein „patriarchalisches Geis“ in den Lehrern Kartonnagen- und Etuisfabriken noch ungeht, wird am besten durch die Tatsache erhärtet, daß selbst verheiratete Leute von den Arbeitgebern und ihren „Aufsehern“ oft noch mit „Du“ angeredet werden. Es war daher die höchste Zeit, gegen die modrigen Gebräuche der „Herren“ und ihre Mißachtung der Arbeiterschaft einmal energisch Front zu machen, damit auch im „liberalen Rußerlande“ endlich moderne Rechtsanschauungen über die Freiheit des Arbeitsvertrages lebendige Wirklichkeit werden.

**Zum Etuisarbeiter-Streik in Berlin.**

Recht unangenehm ist den Herren Fabrikanten unser Rundschreiben an die Zunftiere, in dem wir die Unwahrheiten der Herren ins rechte Licht gerückt haben. Trotzdem wir jedes Wort in diesem Schreiben aufrechterhalten, versucht doch die „Arbeitsgeberzeitung“ in ihrer letzten Nummer uns einzuszuwichen. Es wird dort ganz dreist behauptet, daß im größten Teil des Jahres 22 bis 24 Mk. von uns als Verdienst angegeben werde, während in Wirklichkeit der Verdienst der Etuisarbeiter mindestens 30 Mk. und der Etuisarbeiter 36 Mk. pro Woche betrage.

Mit Verlaub, ihr Herren. Ausdrücklich wird in unserem Schreiben hervorgehoben, daß durch verkürzte Arbeitszeit wochenlang nicht mehr als wie 22 bis 24 Mk. verdient worden sind. Beweis: Lohnbücher. Wenn nun aber wieder mit Unwahrheiten von den Unternehmern operiert wird, indem man der Welt verkündet, daß 30 und 36 Mk. mindestens pro Woche verdient werden, so versäumt man dabei anzugeben, daß nur vereinzelte diesen Verdienst als Höchstlohn erreichen, während der größte Teil weit unter diesem angeblichen Mindestlohn arbeiten müssen. Unser Tarif sieht ja einen Mindestlohn von 60 Pf. pro Stunde im ersten Vertragsjahre vor, das macht bei 52 Arbeitsstunden 31,20 Mk., und das ist den Herren schon zu viel. Also, bewilligen Sie nur die 36 Mk. und 30 Mk. Minimallohn, und nicht ein einziger Etuisarbeiter wird sich weigern, dafür zu arbeiten. Aber behaupten kann man viel, nur wenig beweisen.

Ähnlich sieht es auch mit der Verfolgungswut, mit der man die vier Arbeitgeber, welche den Tarif anerkannt haben, unschädlich machen will. Nachdem man eingesehen hat, daß die betreffenden immer noch Aufträge erhalten trotz der Heße des Unternehmerverbandes, will man die Materialsperrre durchführen. Aber auch das wird wenig nützen. Wir erbieten uns, jedes Quantum von Material zur Fabrikation zu stellen, so daß auch nicht eine einzige Arbeit unerledigt bleibt.

Wenn dann immer wieder die Auftraggeber damit getröstet werden, daß der Streik nicht mehr lange dauern wird, weil sehr bald die Arbeitgeber als Sieger erscheinen werden, dann wird auch diese Rechnung an der Geschlossenheit und Energie der Etuisarbeiter scheitern. Nach wie vor halten wir an dem eingekanteten Tarif fest, und nur dann wird die Arbeit aufgenommen, wenn derselbe unterschrittlich anerkannt wird. Daran ändert auch die Suche nach arbeitswilligen Elementen nichts, wissen wir doch, daß brauchbare Kräfte den Lodungen der Unternehmer nicht folgen.

Etuisarbeiter, meidet Berlin! Sorge jeder einzelne dafür, daß der Zugab ferngehalten wird. Wir werden aushalten im Kampfe bis der Sieg unser ist trotz Verrücktheit und Materialsperrre des Unternehmerverbandes.



die entscheidenden Kosten und Zeitverluste der ausländischen Konkurrenz die Lust am Verkaufe nach den Vereinigten Staaten gründlich nehmen. Es sei noch darauf verwiesen, daß auch die Vorschriften über die äußere Kennzeichnung des fremden Ursprungs der Waren durch Stempel, Markierung, Brand usw. eine Handhabe für mannigfache Zollschikanen bieten. Die Amerikaner sind heute mehr denn je in der Lage, jede unliebsame Konkurrenz von ihren Märkten fernzuhalten."

**Verlegereinband und Handeinband.**

Das Thema „Verlegereinband und Handeinband“ wurde auf dem Jahrbund, den der Berliner Verein für deutsches Kunstgewerbe am 29. Oktober veranstaltete, über den Rahmen des rein Fachlichen hinaus zu einem allgemein interessanten gestaltet. Kunstbuchbinder Kersten sprach über: „Die Technik des handgearbeiteten Einbandes“ und seine Schüler stellten vor den Augen des Publikums einen Bucheinband fertig. In einem Bericht über diese Veranstaltung sagt E. Collin, Berlin: Der Abend galt der Frage, welche Einbandart heute die bevorzugte wäre: der Verlegereinband, der zu Tausenden hergestellt wird, oder der handgearbeitete Bucheinband. Dieser ist ungleich kostspieliger herzustellen, da seine Arbeitsmethode die Maschine fast vollständig ausschaltet. Einfach ist nun die Beantwortung dieser Frage nicht, sie fand auch auf dem Jahrbund keine endgültige Lösung. Obwohl der Maschineneinband niemals die technische Vollkommenheit des Handbandes erlangen wird, hat er diesen doch erheblich zurückgedrängt und stellenweise sogar ersetzt. Da ist die Frage denn ganz natürlich, und sie drängt sich namentlich dem Handwerker auf, ob seine Jahrhunderte alte Arbeitsweise noch neben der neuen bestehen könne. Außerdem rückt der Verlegerband auch geschmacklich dem handgearbeiteten Buche zu Leibe. Der Verleger, der meist über größere Mittel verfügt, kann sich Einbände nach den Entwürfen erster Künstler fertigen lassen, kann sich Leder in besonderen Farben herstellen lassen, die es ihm ermöglichen, seinem Buche eine eigenartige Note zu geben, wenn auch seine Ware immer Mischware sein wird. Der „kleine Handwerker“ aber ist an die Materialien für sein Werk gebunden, die ihm der Markt bietet. Allerdings hat auch die scharfe Konkurrenz des Verlegerbandes befruchtend auf den Handeinband gewirkt. Dieser ist dann auch nach mancher Richtung hin unentbehrlich geblieben: als Eigenband, da er sich genau nach dem persönlichen Geschmack seines Besitzers herstellen läßt, als Bibliotheksband seiner größeren Haltbarkeit wegen, die seine kräftigste Stütze ist, und als Luxusband, bei dem sich die kostspielige Handarbeit bezahlt macht. Aber auch der Verlegerband ist ein Kulturfaktor für das Buch, auf das es ja eigentlich ankommt, und das er in weite Kreise getragen hat.

Aus Langeweile stimmt er ein Liedchen an. Doch — was ist das? Der Haufen, auf dem er liegt, scheint sich zu bewegen.  
 „Wer ist da?“ ruft er.  
 „Und einer: die Weiber sind es.“  
 „Was gibts?“ fragt er unwirsch.  
 Er hat sie erkannt: die Soldatenfrau ist es, die eben mit einem Buchchen rasch weiterläuft, nach den Büschen zu. Und noch eine ist da — Malanjska. Ohne ein Wort zu sagen kommt sie an ihn heran und setzt sich auf das Heu.  
 „Ja bin es. Warum hast Du aufgehört? Sing weiter, Andrusjtscha.“  
 So seltsam wird ihm zu Mute — er möchte wohl singen, aber die Stimme stockt ihm in der Kehle.  
 „Was ist Dir denn? So sing doch!“ Sie zupfte ihn am Ärmel. „Ich höre dieses Lied so gern. Dort bei den Bauern war es langweilig, ich bin von ihnen wegelaufen. Nun sing doch!“  
 „Ach . . . laß mich in Ruhe!“  
 „Was fehlt Dir denn? Hast Du einen Kummer?“ Er schweigt.  
 „Was sollte Dir auch Kummer machen? Bei mir ist es was anderes, ich sehne mich nach meinem Manne — aber Du? Hast satt zu essen, hast Dein Obdach — was fehlt Dir noch?“  
 „Was soll Dir Dein Mann, Du hast auch ohne ihn keine Langeweile.“  
 „Keiner sonst ist mir lieb, Andrusjtscha. Der Gram verzehrt mich, die Sehnsucht. Ich ertrags nicht mehr, keinen liebe ich außer meinem Manne. Und Du — warum gibst Du Dich gar nicht mit den Weibern ab?“  
 „Ich bin ein Fremder, Ihr habt genug an Euren eigenen Jungen.“  
 „Bist Du mir böse?“  
 „Nein — weshalb?“

Deshalb wird auch trotz aller Fragen und Erörterungen die Entwicklung weiter ihren Gang gehen und beide Arbeitsarten, Verlegereinband und Handeinband, nebeneinander bestehen lassen.

**Nachklänge von der Lohnbewegung der Papierwarenarbeiter in Aichersleben.**

Als im Vorjahre die elend entlohnnten Papierwarenarbeiter und -arbeiterinnen Aicherslebens sich etwas bessere Arbeitsbedingungen erringen wollten, verjachten besonders die Inhaber der größten Firma, die vielfachen Millionäre Besenborn, mit allen Mitteln dies durchaus berechtigte Bestreben zu verhindern. Sie setzten nicht nur die städtischen und staatlichen Behörden, sondern auch in hohem Maße die Gerichte in Bewegung, um die Lohnbewegung zum Scheitern und die Führer derselben möglichst hinter Schloß und Riegel zu bringen. Selbst ein am Streit völlig unbeteiligter Buchdrucker mußte unschuldigerweise 8 Wochen lang hinter Gefängnismauern brummen, weil er angeblich einige Adressen der Komitee der Firma Besenborn an die Streikenden vertragen haben sollte. Als ein Mißerfolg dieser Justizaktion so gut wie sicher war, zog die Firma ihren Strafantrag gegen den betreffenden Buchdrucker zurück, ohne ihm auch nur die geringste Entschädigung für die unschuldig erlittene Unterjochungshaft zu ersetzen. Gegen Kloth, den Vorsitzenden unseres Verbandes, und den Bezirksleiter Kornacker wurden mehrere Prozesse wegen aller möglichen Straftaten angehängt, aber in allen bisher entschiedenen Prozessen zog die Firma Besenborn den kürzeren. So wurde sie erst am 31. Oktober wieder vom Schöffengericht in Hannover mit einer Verurteilungsklage eines bei ihr beschäftigten Feinarbeiters gegen Kornacker glatt abgewiesen, weil erstens nicht nachgewiesen worden sei, daß Kornacker der Verfasser eines bezügl. Artikels in der „Buchbinder-Zeitung“ sei, außerdem aber auch dem Genannten der Schutz des § 193 der Gew.-Ordn. zur Wahrung berechtigter Interessen zustünde, wonach er berechtigt sei, die unhygienischen und gesundheitsgefährlichen Zustände in der Aicherslebener Heimbücherei zu schildern, zumal der Wahrheitsbeweis als gelungen anzusehen sei.

**Aus dem Wuppertal.**

Arbeitslos! Ein Schredenwort für jeden Arbeiter, denn Arbeitslosigkeit bedeutet im Grunde nichts anderes als überflüssig sein, ausgeschlossen aus der Reihe der tätigen und schaffenden Menschen. Aber das nicht allein, denn arbeitslos sein bedeutet auch für den Arbeiter, seiner Existenzmittel beraubt zu sein, angewiesen zu sein auf die Hilfe anderer, sei es seiner Angehörigen oder gar fremder Menschen. Dann beginnt die Suche nach Arbeit mit ihren vielen getäuschten Hoffnungen, vergeblichen Wegen,

„Bist so verlassen, armer Junge, so von keinem geliebt . . . Bist Du mir noch gram wegen des Ballads?“  
 „Nein, Malanjschtscha, ich bin Dir nicht gram . . . Aber laß mich in Ruhe, was bin ich Dir denn? . . . Ich bin ein Knecht . . . Ich sah Dich früher nicht an . . . Und jetzt weiß ich nicht, wie mir ist . . . Ich bin nicht mehr Herr über mich selbst, ganz wie ich mit mir im Kopfe . . . Wieviel, Malanjska, laß mich . . . Wenn ich Kummer habe, so ist's, weil ich schon lange nicht zu Hause war . . .“  
 „Wie denn — Du sollst wohl bald heiraten?“  
 „Gott mag's wissen.“  
 „Wenn ich nicht schon einen Mann hätte, ich würde Dich heiraten.“  
 Andrusjtscha schwieg. Im Gebüsch ließ sich ein Geräusch vernehmen und ein Pfiff erklang. Andrusjtscha lachte hell auf.  
 „Sieh doch, Kaszjasja hat ihren Herrn gefunden!“ sagte er.  
 „Wirklich, ich würde Dich heiraten.“ wiederholte Malanjska.  
 Sie stand auf, kniete neben ihm im Heu nieder, nahm sein Gesicht zwischen beide Hände und küßte ihn.  
 „Keiner liebt mich, keiner hat mich gern.“ flüsterte sie.  
 Vom Gebüsch her ließ sich wieder das Geräusch vernehmen. Malanjska sprang auf, um zu der Soldatenfrau hinzueilen.  
 „Was machst Du nur mit mir, Malanjska — was machst Du nur mit mir!“ sagte Andrusjtscha und sah sie bei der Hand. Doch sie entriß sich ihm.  
 „Laß mich — es kann jemand kommen und uns sehen.“ flüsterte sie.  
 Andrusjtscha verbrachte die ganze Nacht ohne Schlaf, sie aber war mit der Soldatenfrau zu den Wagen geeilt, hatte sich dort mitten zwischen den anderen Weibern schlafen gelegt und war in einen

Demütigungen und verächtlichen Abweisungen. Je länger die Arbeitslosigkeit dauert, um so hoffungsloser, verzweifelter und widerstandsloser wird die Stimmung. Vielleicht sind Frau und Kinder ohne Nahrung, Krankheiten kommen hinzu, die Miete läuft auf, es mehren sich die Schulden und die Sorgen. Arbeit, Arbeit um jeden Preis heißt dann der einzige Wunsch, der in einem solchen unglücklichen Opfer der heutigen Produktionsverhältnisse nur noch Raum hat und damit ist er ein richtiges Mitglied der industriellen Reservearmee geworden, die der Kapitalismus gebraucht, um die Arbeiterklasse zu knebeln, das Steigen der Löhne nicht nur zu verhindern, sondern dieselben im Gegenteil noch herabzudrücken. In Zeiten der Krisen kommt diese Erscheinung besonders zur Geltung, weil dann die Arbeitslosigkeit aufschwülzt, zur Massenereignung wird und dadurch immer weitere Kreise ins Verderben gezogen werden.

Schon seit langem hat die aufgeklärte Arbeiterschaft diese Zusammenhänge erkannt und in den Gewerkschaften hat sich immer mehr und mehr die Arbeitslosenunterstützung durchgesetzt, nicht lediglich aus humanen Gründen, um den armen Opfern einer brutalen Wirtschaftsweise zu helfen, sondern vor allem auch aus Gründen des gewerkschaftlichen Kampfes: um den Lohn zu schützen und die ertrocknenen Tarife zu erhalten. Die Arbeitslosigkeit hat aber auch nach anderer Seite hin ihre üblen Folgen. Wer arbeitslos ist, hört auf, ein Konsument zu sein, er muß seine Bedürfnisse bis auf ein Minimum einschränken, er ist kein Käufer mehr und entzieht dem Warenmarkt seine wertvolle Kundschaft. So trägt er auch indirekt dazu bei, freilich sehr wider seinen eigenen Willen, die Krisis zu verschärfen und die allgemeine Arbeitslosigkeit zu fördern. Das sind Erkenntnisse, die uns geläufig, aber vielen oberflächlichen Menschen ein Buch mit sieben Siegeln sind.

Verständlicher sind dem Spiehbürger schon die sonstigen, auch für die herrschende Klasse direkt unangenehmen Begleiterscheinungen der Arbeitslosigkeit als Förderin der Massenarmut. Die sogenannte „Vagabundenplage“, das Anwachsen der Armenlasten usw. sind Erscheinungen, die aus praktischen und damit auch aus humanen Gründen Anlaß geben, daß schließlich Reich, Staat und Gemeinde sich mit dieser Frage befassen resp. dazu gedrängt werden können.

Von diesen Gesichtspunkten aus begreift es sich, wenn der Gedanke der kommunalen Arbeitslosenfürsorge, der von den Gewerkschaften eifrig propagiert wird, immer mehr Boden gewinnt. Neben der Bereitstellung von Notstandsarbeiten ist es in erster Linie die Unterstüßung der Arbeitslosen durch die Gemeinde auf Grund vorhergegangener Versicherung und hier ist es an erster Stelle das sogenannte G-e-m-e-t-e-r S-y-s-t-e-m, welches die meisten Freunde erworben hat.

Auch hier im Wuppertal ist durch unsere Stadtverordneten verschiedentlich beantragt worden, eine

festen, tiefen Schlaf gesunken. Andrej sah lange auf seinem Heuhaufen und lauschte in die Nacht hinein. Dann schlich er eine ganze Weile um die Wagen herum, doch Malanjska zeigte sich nicht. Sie schlief fest und hörte nur im Traum, wie der Hund auf der Position bellte, wie die Hähne trählten und die erwachenden Vögel zu zwitschern begannen. Die Bauern, die bei den Pferden Nachwache hielten, kamen und wurden durch andere abgelöst. Kühler Tau sank herab und bedeckte die Erde und das Heu. Ganz, ganz spät schlief Andrusjtscha endlich ein, er wußte selbst nicht wie. Als die Sonne aufging, weckte man ihn. Malanjska war ganz so wie sie immer gewesen — als ob nichts geschehen wäre.  
 Als der Tau getrocknet und das Frührot vorgeht war, ging alles wieder an die Arbeit. Jetzt kam der lustigste Teil der Heuernte: das Anfahren des Heues und das Aufrichten des Schobers. Die einen waren ins Wäldchen gefahren, um Stangen zur Unterlage für den Schober abzubauen, die anderen spannten die Wagen an oder warfen die Heuhaufen zum Trocknen auseinander.  
 Es war ein schwüler Tag und die alten Leute meinten, es sehe ganz danach aus, als wenn das Wetter sich verändern wollte. Der Tau war spärlich gefallen, der Schnupftabak in der Dose des Pächters haftete am Deckel, die Schwalben flogen niedrig, es lag wie ein Nebel in der Luft und es war so heiß, daß alle der Schweiß auf die Stirn trat.  
 Bis zur Mittagsstunde war der erste Schober schon beträchtlich vorgefahren, man mußte das Heu schon von den Wagen hinaufreichen und andere, längere Deugabeln wurden geholt, weil die mitgebrachten zu kurz waren. Zuerst wurden die Schober des Pächters fertig gemacht, dann wollten die Bauern an die ihrigen gehen. Der Pächter selbst half fleißig mit, er hatte den Gürtel über dem feinsten Schmerbauch gelodert und der Schweiß troff ihm nur so vom Gesicht.

Arbeitslosenversicherung durch die Gemeinde einzuführen. Erst vor kurzer Zeit hat sich die Stadtverordnetenversammlung in Elberfeld mit einem Antrag der Gewerkschaftskommission der freien Gewerkschaften und der Kirch-Dunkerischen Gewerkschaften zu befassen gehabt, der die Einführung der Arbeitslosenversicherung nach dem Genter System bezweckte. In diesem Antrag war auch darauf hingewiesen, daß es bei den engen wirtschaftlichen Zusammenhängen der beiden Städte Barmen und Elberfeld zweckdienlich sein würde, wenn beide Stadtverwaltungen gemeinsam diese Frage erledigen würden. Das hat sich als ein Fehler herausgestellt, denn die beiden Städte liegen leider momentan wegen der Straßenbahnfrage in Achse, so daß eine Verständigung über gemeinsame Fragen sehr erschwert ist. Die beiden Gewerkschaftsinstanzen haben daher nun einen neuen Antrag, und zwar getrennt an beide Stadtverwaltungen gestellt, damit diese wichtige und dringende Frage nicht unter dem leidigen durch kapitalistische Sonderinteressen hervorgerufenen Streit der beiden Städte zu leiden hat.

Auch für unseren Beruf bildet die Arbeitslosenversicherung eine bedeutende Rolle. Wir leiden im Wuppertal schon seit zwei Jahren unter einem sehr bemerkbaren Rückgang der Arbeitslosigkeit. Diese hat vor allen Dingen ihre Ursache in dem Darniederliegen der Textilindustrie, die für das Wuppertal maßgebend ist und eine ganze Anzahl anderer Branchen in Mitleidenchaft zieht. Auch unser Beruf hängt eng damit zusammen, man braucht ja nur auf die Kartonnagen- und Musikartenbranche zu verweisen, um zu verstehen, daß Arbeitsmangel und verkürzte Arbeitszeit auch in unserem Beruf eine bedeutende Rolle spielen. Den Umfang der Arbeitslosigkeit können wir nicht genau erfassen, da sich die zahlreichen Inorganisierten nicht bei unserem Nachweis melden. Das würde vielleicht geziehen, wenn es dabei was zu ergattern gäbe. Auch die, welche verkürzt arbeiten, melden sich nicht, ebenso wird nach unserer Meinung wahrscheinlich auch der städtische Arbeitsnachweis nicht so in Anspruch genommen, wie es im Interesse der Statistik wünschenswert wäre. Es ist das darauf zurückzuführen, daß auch die Arbeitgeber den Nachweis zu wenig benutzen, da sie ohnehin genug Leute bekommen können. Meistens sind es dann sogenannte „Bruchbuden“, die den städtischen Nachweis benutzen, was nicht dazu beiträgt, diese an sich gute Institution zu fördern.

Aus der Begründung, welche dem obengenannten Antrage der Gewerkschaften beigefügt ist, geht auch hervor, in welcher Weise die einzelnen Berufe von der Arbeitslosigkeit in Mitleidenchaft gezogen sind. Es handelt sich dabei allerdings nur um Organisierte, da nur die Zahlen angeführt sind, welche von den einzelnen Gewerkschaften zur Verfügung gestellt wurden. Es ist dieses auch insofern zweckentsprechend, da ja nach dem Genter System die Gewerkschaften die Hauptversicherungsträger sind und

alle Erfahrungen auf diesem Gebiete dafür sprechen, daß außerhalb der Gewerkschaften nur verhältnismäßig wenige Arbeiter sich freiwillig gegen Arbeitslosigkeit versichern. Aus dem eingeleiteten Material der Gewerkschaften sei hier einiges wiedergegeben. Danach waren arbeitslos in der Zeit vom 1. Januar bis einschließlich Juli 1913:

11 Handlungsgehilfen . . . . .	229 Tage	
3 Schuhmacher . . . . .	30 "	
145 Gärtner . . . . .	406 "	
216 Transportarbeiter . . . . .	2963 "	
76 Buchdrucker . . . . .	1154 "	(nur in Barmen)
28 Lithographen . . . . .	578 "	(nur in Barmen)
692 Textilarbeiter . . . . .	8926 "	
73 Steinarbeiter . . . . .	103 "	
31 Lithographen . . . . .	608 "	(Elberfeld)
33 Friseur . . . . .	390 "	
69 Fabrikarbeiter . . . . .	567 "	
96 Buchbinder . . . . .	755 "	
574 Holzarbeiter . . . . .	3917 "	
12 Maschinisten . . . . .	254 "	(Barmen)
18 Brauereiarbeiter . . . . .	145 "	

Auch im Baugewerbe ist große Arbeitslosigkeit zu verzeichnen. Wurden doch am 18. Mai bei 2266 Mitgliedern 330 Arbeitslose gezählt. Die für beide Städte getrennt angegebenen Zahlen kommen von solchen Gewerkschaften, die noch getrennte Zahlstellen haben.

Für die graphischen Gewerbe ergibt sich aus der Aufstellung, daß die von Arbeitslosigkeit Betroffenen meistens lange arbeitslos waren, bevor sie wieder Arbeit fanden. Wenn man annimmt, daß in unserem Gewerbe noch der größte Teil der Berufsangehörigen inorganisiert ist, so geht aus den angeführten Zahlen hervor, daß die Arbeitslosigkeit eine sehr große war. Es ist vorläufig auch noch gar keine Besserung abzusehen. Schätze, die sonst um diese Zeit immer in der Hochsaison stehen, fragen über mangelnde Aufträge und nehmen Kündigungen vor.

Angeichts dieser betrübenden Aussichten sollte man annehmen, daß nunmehr unseren fernstehenden Kollegen die Augen aufgehen würden, daß sie einschließen lernen, daß sie als einzelne diesen Umständen machtlos gegenüberstehen. Sie sollten im Interesse ihrer selbst und ihrer Familie sich gegen die Geißel der Arbeitslosigkeit zu schützen suchen und da die Gewerkschaften die treibende Kraft bei der kommunalen Arbeitslosenversicherung darstellen, auch insofern ihrer schon seit jeher getätigten Arbeitslosenfürsorge die beruflichen Träger der kommunalen Versicherung sein werden, wenn diese zur Durchführung gelangen sollte, so ist es nunmehr die höchste Zeit auch für unsere fernstehenden Kollegen und Kolleginnen, sich dem Verbands anzuschließen.

Am Sonntag, den 9. November, wird in Barmen eine öffentliche Versammlung der Buchbinder, Kartonnagen- und Musikartenarbeiter und -arbeiterinnen stattfinden, in der Arbeitersekretär und Stadtverordneter Krüger über: „Die kommunale

Arbeitslosenfürsorge“ reden wird. Wir wollen hoffen, daß die unmittelbar bevorstehenden Stadtratswahlen auch die in Indifferentismus und Schlammertöpfigkeit dahinduselnden Verursachenden etwas aus ihrem Schlafe aufzuwecken und sie auch für die gewerkschaftliche Organisation empfänglich machen werden.

B. G.

Internationales.

**Großbritannien.** Der Streik bei der Firma Burn u. Co. in London ist noch immer nicht beendet, doch hofft der englische Verband der Buchbinder und Limierer die Firma noch zur Anerkennung der Rechte seiner Mitglieder zwingen zu können. — Die Lage in Schottland ist sehr ernst; es heißt daher allen Werbungen von Streikbrechern in anderen Ländern aus energischste entgegenzutreten und auf Streikarbeit Obacht zu geben. — Kollege Kelly, der Vorsitzende des Verbandes, gibt in einer Zuschrift an das I. B. S. der Erwartung Ausdruck, daß sein Verband bald dem I. B. S. angehören und der Internationale Sekretär dem im nächsten Jahre stattfindenden Kongresse der großbritannischen Kollegen beiwohnen wird.

Korrespondenzen.

Gesperrt sind:

Deutschland:

- Aachen.
- Berlin (Stuisarbeiter).
- Bielefeld.
- Breslau (Firma M. Kragen u. Co.).
- Dagen i. W. (Schleier und v. d. Heyden).
- Fraunfurt a. M. (Kartonnagenarbeiter).
- Königsberg.
- Lahr (Kartonnagen- und Stuisarbeiter).
- Strasbourg.

Frankreich:

- Paris.
- Lille.
- Nancy.
- Noubaix.

Großbritannien (Abwehrtreiks zur Verhinderung der Ausdehnung der Frauen- und Mädchenarbeit).

Serbien:

Belgrad.

Ungarn:

Temesvar.

Auch die Weiber mußten beim Anfahren des Heues helfen. Malanjska und die Soldatenfrau kommen mit einer Kuhre an, hoch oben im Heu sitzend, und die Bauern beginnen unter lautem Gallo zu ziehen und zu zerrn, um sie mit samt dem Heu vom Wagen herunterzuziehen. Malanjska weiß ihnen zu entschließen und springt eben noch hinunter, das eine Mal gelingt es ihr nicht und sie purzelt samt dem Heu unter dem Lachen der Bauern herab. Andrusjtscha reichte mit der Gabel das Heu hinauf und obwohl seine Seite im Schatten lag, kam er doch so in Hitze, daß er ganz außer Atem war. Er wollte vor den Leuten seinen Mann stehen, namentlich wenn die Weiber hinsahen, aber mehr als einmal geschah es doch, daß er zuviel auf die Gabel nahm und sie nur mit Mühe emporhob, weil die Gewöhnung und die Kraft ihm noch abging. Er schwankt auf den Weinen und das Heu gleitet herunter von der Gabel und fällt ihm auf das schweißbedeckte Gesicht, auf dem die trockenen Grashalme festkleben. Um die Wette geht es, wo mehr hinaufgereicht wird — ob hüben oder drüben. Und ein Lärmen und Lachen und Getümmel gibt es und das Heu duftet so kräftig, ganz benommen wird der Kopf. Der Rächter aber treibt und treibt: schon zeigen sich Wölkchen am Himmel. Nun, mag er nur treiben, das ist seine Sache — die Leute um so schon genug, schöpfen ihre letzte Kraft aus. Gegen Mittag ist der erste Schober fertig, die Klappe ist aufgesetzt, der Strick wird hinuntergelassen und die Männer, die oben sind, gleiten herab. Andrusjtscha spürt seine Arme taum vor Anstrengung. Nur ein kurzes Schlösschen wird gemacht, dann geht es an den zweiten Schober. Rasch wächst er auf der aus Leisten gefügten Unterlage empor, höher und höher wird das Heu hinaufgereicht. Aber, o weh — dort ziehen wirklich schon richtige Wolken herauf!

„Nimmer zugriffen, Kinder! Einen Eimer noch geb ich zum Besten!“

Da gab es denn ein Hasten und Eisen. Näher und näher kommt die Wolke, der Wind erhebt sich. Der Rächter klettert selbst auf den Schober hinauf, mit wehendem Worte steht er da und von unten her fliegen die Heubüschel ihm zu, so rasch, daß er sich nicht zu erwehren vermag und darunter verschwindet; kaum hat er sich herausgetrabbelt, ist er gleich wieder zugeküttet.

„Nimmer her damit! Immer noch mehr!“  
 „Nimm es ab! Los da, ihr Weiber! Immer höher, höher! Tritt es fest! Zupf es oben glatt! Ist noch viel übrig?“

„Noch zwei Haufen hinter dem Gebüsch.“  
 Die Weiber sollen sie holen, wissen aber nicht, wo sie sind. Andrusjtscha steht daneben, ganz außer Atem vor Anstrengung, und bebt wie Espenlaub.  
 „Andrusjtscha, hol' Du die zwei Haufen — Du weißt, wo sie sind.“

Der Wind weht stärker und stärker, die Wolke kommt immer näher. Heud und Wort des Rächters flattern nur so. Andrusjtscha wischt sich den Schweiß von der Stirn und klettert auf den Wagen.

„Eins von den Weibern muß mit!“ ruft er.  
 Die Soldatenfrau ist am Schober beschäftigt, also muß Malanjska mit. Sie besteigt den Wagen, greift in die Bügel und fährt los, daß Weine und Busen nur so erzittern. Andrusjtscha sitzt im Wagen wie ein Esel. Ueber die Hügel geht es hin und bald sind sie hinter den Büschen. Andrusjtscha klettert vom Wagen, um das Heu hinaufzureichen, während sie oben bleibt und es abnimmt. Sein Wort spricht sie, sondern sieht ihm immer nur lachend an und reißt Büschel an Büschel. Da plötzlich, wie er eben mit der Heugabel wieder einen mächtigen Schwaden hinaufreichen will, schwankt er und sinkt ins Heu zurück. Eine Schwäche befällt ihn und er kann nicht weiter.

„Was ist Dir? Willst Du wohl schlafen legen?“ fragte ihn Malanjska.

„Ein Ende mach ich mit mir, Du Seelenverderberin — das ist mir! Dich und mich bring ich um, Du böses Weib!“

„Das Weib lacht — er aber ist so bleich wie ein Linnen. Sie sprang vom Wagen und lief auf ihn zu.“

„Was ist denn mir Dir, Andrusjtscha — bist Du von Sinnen? Haben sie Dich beherzt?“

Er padte sie bei den Armen.  
 „Quäle mich nicht, Malanjska, ich ertrag es nicht länger. Sag mich fort aus Deiner Nähe, sag mir, ich solle meinem Leben ein Ende machen — oder erbarm Dich meiner, nur ein klein wenig erbarm Dich! Ich weiß ja, daß ich Deiner nicht wert bin, daß Du einen braven Bauern zum Manne hast — aber ich bin meiner selbst nicht mehr mächtig, ich ver-gehe vor Liebe zu Dir, Du mein ein und alles!“

Und er hält sie und läßt sie nicht los und die Tränen stürzen ihm nur so ans den Augen.

„Nun leht doch!“ sagt sie, „zum Deuaraufladen hat er nicht mehr Kraft genug — und hier hängt er sich an mich so fest wie eine Klette! Was fällt Dir denn ein? Laß mich los oder ich sage es zu Hause dem Wirt!“

„Aber Du hast mich doch selbst . . . geküßt hast Du mich gestern, warum?“

„Weil es mir gestern Spaß machte, und heute heißt es: an die Arbeit! Nun, so laß mich schon los und steh auf — diese Nacht soll unser sein.“

„Ist es auch wahr, Malanjska?“  
 „Warum soll sie es nicht sein? Sieh, da fängt es schon an zu regnen!“

Es bleibt ihm nichts weiter übrig, als aufzustehen, den Wagen vollzuladen, den Strick darüber festzubinden und loszufahren. Er geht nebenher.  
 „Wirst Du mich auch nicht anführen?“ fragt er.  
 „Ganz gewiß nicht,“ sagt sie und lacht.

**Vor Arbeitsannahme nach nachverzeichneten Orten oder Betrieben ist besondere Erkundigung bei den örtlichen Bevollmächtigten notwendig:**

- Deutschland:**
- Ehlingen.
- Gelsenkirchen.
- Kiel.
- Limbach i. S.
- Limbach a. W. (Kartonnagenarbeiter).
- Saarbrücken.
- Kroatien-Slawonien:**
- Agram (infolge Tarifbewegung).
- Oesterreich:**
- Zusbrud.
- Reichenberg i. Böhmen.
- Schweiz:**
- Karau (und Umgebung).
- Chur-Davos (Buchbinder).
- Luzern (Buchbinder).
- Lausanne (Buchbinder).

In Danzig, Königsberg und Tilsit befindet sich unsere Kollegenschaft in Tarifbewegungen. Die Verhandlungen mit den Bezirksvereinen der Buchdruckereien blieben bis zur Stunde noch ergebnislos, doch haben die maßgebenden Firmen in Königsberg angemessene Lohnzulagen bewilligt (für Arbeiterinnen 1 Wt. und für Gehilfen 1,50 Wt.). In Tilsit sowie in einigen Betrieben in Königsberg wird es allem Anschein nach zu Arbeitseinstellungen kommen. Die Firma Englist in Königsberg hat ihr Personal bereits ausgesperrt. In Danzig steht die Antwort der Unternehmer noch aus.

Stellungsangebote aus Danzig, Königsberg und Tilsit müssen abgewiesen werden. Zugang ist fernzuhalten.

**Mannheim-Ludwigshafen.** Dieses Jahr läuft der Kartonnagerarif, der vor drei Jahren abgeschlossen wurde, ab. Auf die Vorlage des neuen Tarifentwurfs, der sich in den bescheidensten Grenzen hält, gab es eine Verhandlung, in der die Herren Fabrikanten aber nur sagten, daß sie nichts, rein gar nichts bewilligen wollten. Für sie bestehen keine teuren Lebens- und Genußmittelpreise, auch sind die Wohnungsmieten sehr gefallen infolge der gemüßigten Bauvereine. Nur die Fabrikanten müßten die Löhne der letzten Geschlebung tragen und deshalb verlangen sie, daß die Arbeiter von ihren billigen Forderungen absteigen sollen, damit ihre schwachen Schultern gelüftet werden. Die Krone setzt aber allem die Behauptung auf, daß die Kartonnager eine gute, auskömmliche Stellung haben. Sollten die Herren wirklich so naiv sein zu glauben, mit 23-27 Wt. könnte man eine Familie ernähren oder ein Mädchen kann mit 6-13 Wt. allein für ihren Unterhalt sorgen? Warum ist denn ein so großer Wechsel des Personals zu konstatieren?

Bei den mit den Firmen Hirschland u. Schüttinger und Mack u. Schud gepflogenen Verhandlungen bestritten die Herren, den Tarif durchbrochen zu haben. Wir stellen heute in aller Offentlichkeit fest, daß beide Firmen ihr Personal weit unter Tarif bezahlt haben. Herr Hirschland leistete sich die größten Beschimpfungen seiner Arbeiter. Lügner und Betrüger seien sie, die nichts schaffen wollen. Von dem Kern der Sache, dem Tarif selbst und seinen eigenen Verfehlungen weiß er mit der ungläublichsten Redegewandtheit abzulenken; sein Gedächtnis verläßt ihn dann, während er sich sonst der kleinsten Angelegenheiten erinnern kann. Herr Hirschland behauptet, er könne alle Tage genügend Arbeiterinnen bekommen, sein jetziges Personal könne ruhig gehen. Nun gut, dieses hat gefündigt und wird gehen! Unsere Berufsgenossen wie auch die Bevölkerung Mannheims wird Solidarität zu üben wissen.

Herr Mack glaubt es sich leicht zu machen und mit einer auf sich ja ganz annehmbaren Zulage die Tarifvorlage erledigt zu haben. Wo aber bleibt die Regelung der Arbeitszeit und die anderen Punkte? Auch die Arbeiterschaft seines Betriebes wird nur unter tariflich festgelegten Lohnsätzen arbeiten. Mit bloßen Zulagen läßt sie sich nicht füttern.

Die Firma Kahn u. Co. hat es scheinbar verstanden, daß wir vor 3 Jahren durch einen 1 1/2-tägigen Streik unseren Tarif bei ihr zur Anerkennung brachten. Die Herren Fabrikanten sind doch sonst von allen Begebenheiten in ihren Betrieben gut unterrichtet, wenn nicht, dann können sie sich ja von

Herrn Kahn über die für sie interessante Sache berichten lassen. Für uns steht fest, daß wir auf einen Tarifbeschluß bestehen. Eher bekommen die Herren keine Ruhe. Wenn die Herren also den Frieden wahren wollen, dann werden sie sich zum Abschluß des Tarifes bequemen müssen.

Wir haben unseren Willen, die Lohnbewegung mit einem friedlichen Ausgang zu Ende zu führen, deutlich gezeigt. An die Kartonnager richten wir die dringende Bitte: Lehnt jedes Arbeitsangebot in allen Kartonnagengeschäften ab, ganz speziell bei der Firma Hirschland u. Schüttinger. Das Personal steht dort in Kündigung. Den Arbeitern von Hirschland u. Schüttinger aber rufen wir zu: Haltet fest zusammen, laßt euch nicht durch Versprechungen und Lockungen einfangen. Lehnt alle Verhandlungen ab und verweist die Herren an die Lohnkommission. Der Erfolg ist dann in kurzer Zeit sicher.

**Nachen.** Hier fand am 29. Oktober eine sehr zahlreiche besuchte Versammlung der Buchbinder und verwandten Berufskollegen und Kolleginnen statt. Da das Lokal sich als zu klein erwies, waren Stuhlreihen eingerichtet, was zwar für eine Versammlung ein hier etwas ungewohnter Anblick war, sich aber als sehr praktisch erwies, da es die Ruhe und Aufmerksamkeit sehr förderte. Groenhoff-Eisfeld referierte über: Die Antwort der Prinzipale auf unseren eingereichten Tarifentwurf. Er gab zunächst ein kurzes Resümee über den bisherigen Verlauf der Tarifbewegung. Die öffentliche Versammlung vom 28. September beauftragte die Tarifkommission, die Vorlage den Unternehmern zu unterbreiten und um eine Verhandlung über diesen Entwurf nachzugehen. Dies ist am 5. Oktober geschehen und wurde um Antwort bis zum 15. Oktober erlucht. Bis zu diesem Termin lag aber leider nur die Antwort der Großbuchbinderei vor, welche mitteilte, daß ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse dem Tarifentwurf entsprechen, daß sie aber zu gemeinsamen Verhandlungen bereit sei. Mit diesem negativen Erfolg konnte sich die Tarifkommission unmöglich bescheiden, zumal sie versuchen wollte, die Bewegung nach Möglichkeit in friedlichen Bahnen zu halten. Sie erinnerte daher die einzelnen Firmen noch einmal an die noch ausstehenden Antworten und betonte, daß sie jede Verantwortung ablehnen müsse, wenn aus einer weiteren Nichtbeachtung der Arbeiterwünsche Folgen entstehen sollten. Dieses zweite Anschreiben hatte nun den „Erfolg“, daß sechs weitere Firmen geantwortet haben. Aus dem Schreiben geht hervor, daß die Firmen fast alle zu Verhandlungen nicht geneigt seien. Nur der Verlag des „Nachener Volksfreund“ hat den Tarif anerkannt. Eine Firma hat erst Lohnverhandlungen eingeführt und lehnt daher weitere Verhandlungen ab, einer anderen erscheinen die vorgeschlagenen Löhne zu hoch, da man dann nicht mit anderen Städten konkurrieren könne. Wieder eine andere Firma will nur noch Leistungen, nicht noch dem Alter bezahlen usw. Keine aber will anscheinend zu einer gemeinsamen Verhandlung die Hand bieten resp. den Anfang damit machen. Groenhoff wies demgegenüber darauf hin, daß ihm, der doch als sehr vorsichtig bekannt sei, die Aufstellung der Nachener Tarifkommission in Anbetracht der gegenwärtigen Verhältnisse zu niedrig erschienen sei. Desgleichen auch dem Verbandsvorstand, dem man doch immer den Vorwurf mache, daß er beständig bremse. Daran hat also kein Mangel gedacht, daß dieser so außerordentlich bescheidene Entwurf noch von einzelnen Firmen als zu hoch und undiskutabel angesehen würde. Auch war die Kollegenschaft der seltenen Ansicht, daß die Prinzipale aus Anlaß dieser Vorlage sich wieder zusammenfinden würden, um die Situation zu besprechen und eine Tarifkommission mit der Wahrung ihrer Interessen zu beauftragen. Das ist leider nicht geschehen und man kann daraus nur den Schluß ziehen, daß es böse Absicht ist oder aber, daß die Firmen untereinander in einem solch unlauteren Wettbewerb stehen, so daß eine Verständigung untereinander — wie es doch in allen Städten bei Lohnbewegungen der Fall ist — in Nachen nicht stattfinden kann. Ein so heikliches Resultat haben wir nicht erwartet. Groenhoff schloß mit dem Wunsche, daß die Kollegenschaft Nachens ruhig und entschlossen an die Lösung der harrenden Aufgaben herantritt möge, daß sie vor allen Dingen beherzige, daß nur durch die Organisation eine wirkliche Verbesserung der Verhältnisse herbeigeführt werde. Die gegenwärtige Situation sei sehr ernst, aber trotzdem sei noch zu einer friedlichen Verständigung zu kommen.

**Nachen.** Hier fand am 29. Oktober eine sehr zahlreiche besuchte Versammlung der Buchbinder und verwandten Berufskollegen und Kolleginnen statt. Da das Lokal sich als zu klein erwies, waren Stuhlreihen eingerichtet, was zwar für eine Versammlung ein hier etwas ungewohnter Anblick war, sich aber als sehr praktisch erwies, da es die Ruhe und Aufmerksamkeit sehr förderte. Groenhoff-Eisfeld referierte über: Die Antwort der Prinzipale auf unseren eingereichten Tarifentwurf. Er gab zunächst ein kurzes Resümee über den bisherigen Verlauf der Tarifbewegung. Die öffentliche Versammlung vom 28. September beauftragte die Tarifkommission, die Vorlage den Unternehmern zu unterbreiten und um eine Verhandlung über diesen Entwurf nachzugehen. Dies ist am 5. Oktober geschehen und wurde um Antwort bis zum 15. Oktober erlucht. Bis zu diesem Termin lag aber leider nur die Antwort der Großbuchbinderei vor, welche mitteilte, daß ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse dem Tarifentwurf entsprechen, daß sie aber zu gemeinsamen Verhandlungen bereit sei. Mit diesem negativen Erfolg konnte sich die Tarifkommission unmöglich bescheiden, zumal sie versuchen wollte, die Bewegung nach Möglichkeit in friedlichen Bahnen zu halten. Sie erinnerte daher die einzelnen Firmen noch einmal an die noch ausstehenden Antworten und betonte, daß sie jede Verantwortung ablehnen müsse, wenn aus einer weiteren Nichtbeachtung der Arbeiterwünsche Folgen entstehen sollten. Dieses zweite Anschreiben hatte nun den „Erfolg“, daß sechs weitere Firmen geantwortet haben. Aus dem Schreiben geht hervor, daß die Firmen fast alle zu Verhandlungen nicht geneigt seien. Nur der Verlag des „Nachener Volksfreund“ hat den Tarif anerkannt. Eine Firma hat erst Lohnverhandlungen eingeführt und lehnt daher weitere Verhandlungen ab, einer anderen erscheinen die vorgeschlagenen Löhne zu hoch, da man dann nicht mit anderen Städten konkurrieren könne. Wieder eine andere Firma will nur noch Leistungen, nicht noch dem Alter bezahlen usw. Keine aber will anscheinend zu einer gemeinsamen Verhandlung die Hand bieten resp. den Anfang damit machen. Groenhoff wies demgegenüber darauf hin, daß ihm, der doch als sehr vorsichtig bekannt sei, die Aufstellung der Nachener Tarifkommission in Anbetracht der gegenwärtigen Verhältnisse zu niedrig erschienen sei. Desgleichen auch dem Verbandsvorstand, dem man doch immer den Vorwurf mache, daß er beständig bremse. Daran hat also kein Mangel gedacht, daß dieser so außerordentlich bescheidene Entwurf noch von einzelnen Firmen als zu hoch und undiskutabel angesehen würde. Auch war die Kollegenschaft der seltenen Ansicht, daß die Prinzipale aus Anlaß dieser Vorlage sich wieder zusammenfinden würden, um die Situation zu besprechen und eine Tarifkommission mit der Wahrung ihrer Interessen zu beauftragen. Das ist leider nicht geschehen und man kann daraus nur den Schluß ziehen, daß es böse Absicht ist oder aber, daß die Firmen untereinander in einem solch unlauteren Wettbewerb stehen, so daß eine Verständigung untereinander — wie es doch in allen Städten bei Lohnbewegungen der Fall ist — in Nachen nicht stattfinden kann. Ein so heikliches Resultat haben wir nicht erwartet. Groenhoff schloß mit dem Wunsche, daß die Kollegenschaft Nachens ruhig und entschlossen an die Lösung der harrenden Aufgaben herantritt möge, daß sie vor allen Dingen beherzige, daß nur durch die Organisation eine wirkliche Verbesserung der Verhältnisse herbeigeführt werde. Die gegenwärtige Situation sei sehr ernst, aber trotzdem sei noch zu einer friedlichen Verständigung zu kommen.

Als zweiter Referent sprach Sedlmeyer vom Christlichen Verband. Dieser erklärte sich mit den Ausführungen Groenhoffs einverstanden. Wenn auch der Graphische Verband in der Minorität sei, so wolle er doch treue Waffenbrüderschaft halten. Gerade weil kein Verband in der Minorität sei, müsse er sich besondere Mühe anstrengen, damit es nicht so aussehe, als wolle er den Buchbinder-Verband in einen Streik treiben. Aber die Situation sei doch so, daß anscheinend kein anderer Ausweg übrig

bleibe, als zur Sündigung zu kommen, da ein Zurücktreten von dem einmal beschrittenen und für unbedingt notwendig erkannten Wege nicht mehr möglich sei. Sedlmeyer brachte zum Ausdruck, daß es sehr zweckdienlich gewesen sein würde, wenn die Nachener Prinzipale diese Versammlung sehen und die Ausführungen über das Wesen der Tarifgemeinschaft hätten hören können.

In der sehr lebhaften Diskussion kam der Hinweis der Kollegenschaft über die Haltung der Prinzipale zum Ausdruck. Es wurde unter Beifall hervorgehoben, daß diese einer Probation sehr ähnlich sei und daß darauf eigentlich die allgemeine Kündigung erfolgen müsse. Von anderer Seite wurde dem zugestimmt, aber darauf verwiesen, daß noch nicht alle friedlichen Mittel erschöpft seien. Die Tarifkommission möge nunmehr in persönliche Verhandlungen mit den einzelnen Firmen eintreten. Von allen Diskussionsrednern wurde betont, daß man unbedingt an der Schaffung eines Tarifes festhalten müsse und wenn es nicht anders sein sollte, auch das Neuerste zu wagen. Von allen Seiten aber wurde auch betont, daß man bereit sei, den Weg der friedlichen Verständigung einzuhalten. Groenhoff warnte davor, schon jetzt endgültige und bindende Beschlüsse zu fassen. Die debauerische und nicht erwartete Haltung der Mehrheit der Prinzipale habe zwar Erbitterung ausgelöst, doch handle es sich um die Existenzfrage und da solle keiner überempfindlich werden. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme:

Die sehr zahlreiche besuchte Versammlung nimmt mit großem Bedauern davon Kenntnis, daß der größte Teil der Prinzipale auf die höflichen Schreiben der Tarifkommission keine Antwort gegeben hat. Sie bedauert auch, daß die übrigen Firmen — mit geringer Ausnahme — den Tarif abgelehnt haben und auch zu gemeinsamen Verhandlungen nicht die Hand bieten wollen. Die Versammlung ist fest entschlossen, auf dem einmal betretenen und für nötig erkannten Weg weiter zu gehen. Sie beauftragt die gemeinsame Tarifkommission, alle Schritte zu unternehmen, um die Tarifbewegung zu fördern.

Die Versammlung verpricht, fest und geschlossen hinter der Tarifkommission zu stehen, ihrer Organisation treu zu bleiben und dieselbe stets zu fördern. In seinem kräftigen Schlusswort hob Groenhoff noch einmal die hohe Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisation hervor und geisterte mit treffenden Worten des Verhaltens einzelner Kollegen, die trotz der ernsten Situation den Anschluss an die Organisation immer noch nicht gefunden haben. Kein Wunder, wenn diese von ihren Mitarbeitern nur mit sehr gemischten Gefühlen betrachtet werden. Man kann nur antworten, daß sie im Frühen zu finden suchen, im besten Falle aber die Absicht haben, die Verbandsmittel in Anspruch zu nehmen, ohne selbst dazu einen Pfennig beitragen zu wollen. Die Versammlungen sollten nicht veräumen, noch im letzten Augenblick diese Augenleiter an ihre Pflicht zu mahnen. Mit dem Wunsche, daß die Tarifbewegung zu einem gedeihlichen Ende geführt werden möge, schloß die glänzende Versammlung.

**Ehlingen.** Die Lohnbewegung unserer Berufsangehörigen in Ehlingen hat mit dem Abschluß eines Tarifvertrages für Ehlingen geadigt. Nachdem die Forderungen in der öffentlichen Versammlung am 6. Oktober aufgestellt waren, wurden sie den Arbeitgebern zugestellt. Vier derselben hatte die Kommission zu einer Beratung unserer Forderungen eingeladen, während zwei erklärten, die zu treffenden Vereinbarungen anerkennen zu wollen. In der gemeinsamen Sitzung wurden die Forderungen beraten, und wenn es auch nicht gelang, die Stuttgarter Minimallöhne hier auf den ersten Hieb zu holen, so bedeuteten die Zugeständnisse der Arbeitgeber doch einen wesentlichen Fortschritt gegen seither. Die Arbeitszeit wurde auf 53 Stunden reduziert. Der Minimallohn für Ausgelernte beträgt 20 Wt., er steigt bis auf 26,50 Wt. Der Anfangslohn für Arbeiterinnen unter 16 Jahren beträgt 7,20 Wt., für Arbeiterinnen über 16 Jahre 8 Wt. und steigt für geübte Arbeiterinnen, die über 18 Jahre alt und über ein Jahr im Beruf tätig sind, auf 13 Wt. Für Spezialarbeiterinnen ist der Minimallohn 13,75 Wt. Akkordarbeit wird nach dem Tarif von 1911 bezahlt. Für die Firma Schreiber mußten bei einzelnen Arbeiten besondere Abmachungen getroffen werden, da der seitherige Zustand gegen den Tarif so große Abweichungen zeigte, daß es nicht gelang, den Tarif hier sofort zur Einführung zu bringen. Doch beträgt auch hier die Verbesserung durchschnittlich 10 bis 15 Proz. Ueberstunden werden nach dem Tarif bezahlt. Da Arbeiterinnen bisher für Ueberstunden Zuschläge überhaupt nicht erhielten, so bedeutet dies einen wesentlichen Fortschritt. Alle Arbeiter, welche eine Aufbesserung durch den Tarif nicht erfahren, erhalten eine fünfprozentige Lohnzulage. Feiertage werden wie seither bezahlt. Versammlung nach § 816 des B.G.B. werden bis zu drei Stunden bezahlt. Der

Tarif unterteilt dem Tariffchiedsgericht Stuttgart und dem Tariffamt in Leipzig.

In der öffentlichen Versammlung vom 29. Oktober nahm die Eßlinger Kollegenchaft Stellung zu dem erfolgten Tarifabschlusse. Kemminger referierte über die Bedeutung des Tarifes. Er hob hervor, daß man mit dem Vereinbarten als Uebergang zurücker sein könnte, wenn unsere Forderungen auch nicht voll erfüllt seien. Die Eßlinger hätten sich eben zu lange nicht um ihre Verhältnisse gekümmert. Jetzt heiße es, das Erreungene hochzuhalten und einzugreifen hinter der Organisation zu stehen. Dann werde es bei der nächsten Tarifbewegung leichter sein, den Stuttgarter Vorsprung einzuholen. In der lebhaft geführten Debatte gaben mehrere Redner ihre Zustimmung zum Tarif. Allseitig wurde der Organisation Treue gelobt und folgende Resolution einstimmig angenommen:

Die am 29. Oktober tagende öffentliche Versammlung der Buchbinder, Buchbinderarbeitnehmerinnen und Kartonnagenarbeitnehmerinnen nimmt Kenntnis von dem erfolgten Tarifabschlusse für Eßlingen. Sind auch verschiedene berechtigte Forderungen nicht zur Anerkennung gelangt, so sind durch den Tarif doch eine Reihe Verbesserungen erzielt worden. Die Versammelten stimmen deshalb dem abgeschlossenen Tarifvertrag zu.

In der Erkenntnis, daß nur durch eine geschlossene und festgelegte Organisation es möglich sein wird, auf der beschrittenen Bahn weitere Erfolge zu erzielen, erklären die Versammelten in dem Deutschen Buchbinder-Verband als Tarifkontrahenten ihre Vertretung. Sie verpflichten sich für strikte Durchführung des Tarifes überall Sorge zu tragen und für den weiteren Ausbau der Organisation tätig zu sein.

**Warmen-Elberfeld.** Das Wuppertal galt bis zu einem gewissen Grade immer als eine Stätte des Gewerbesleißes, wo noch etwas verdient wurde. In den Werkstättenversammlungen aber, die in der letzten Zeit hier stattfanden, wurden aus einzelnen Betrieben Löhne festgelegt, die man heute nicht mehr für möglich halten sollte. Erwähnt sei als erste die Firma Wandt in Wuppertal. Es werden dort Löhne bezahlt, von denen man sagen kann, sie sind zum Sterben zu hoch, aber zum Leben zu niedrig. Wenn alte erkrankte Familienväter mit 21 Mk. nach Hause gehen müssen, so kann sich jeder bei den heutigen teuren Zeiten ein Bild davon machen, wie Schmalhans Nüchternmeister spielt. Auch die Firma Bergmann u. Vellingrath in Unterarmen zahlt solche horrenden Löhne, wobei aber noch hinzukommt, daß die Kollegen allerlei Schikanen durch die Kontorgewaltigen und Vorgesetzten über sich ergehen lassen müssen. Die Firma A. Kirchner gehörte früher zu den besseren Betrieben. In letzter Zeit sollen auch hier die Löhne ganz bedeutend schlechter geworden sein. Zu erwähnen sind auch noch die Firmen Esfah u. Voss; Vogelgang u. Zimmermann; Bartels, Diederichs u. Co. sowie Mittershaus u. Sohn. Bei allen diesen Firmen soll nicht über 24 Mk. verdient werden. Was das bei den teuren Zeiten bedeutet, kann sich jeder selbst ausmalen. Nur in Ausnahmefällen kommt einer über diese Lohnhöhe hinaus. Es handelt sich bei den letztgenannten Firmen um Textillfabriken mit eigenen Musterkanten und Kartonnagenwerkstätten. Die in diesen Fabriken beschäftigten Kollegen fordern sich meistens von den anderen Berufs Kollegen ab. Den Verband haben sie nicht nötig, denn sie haben Lebensstellung. Sie verlassen sich vielfach auf die Textilarbeiter und kalkulieren, wenn diese etwas erreichen, fällt für uns auch ein Gnadenstücken mit ab. Es ist dies natürlich ein verkehrter Standpunkt, denn die Buchbinder und ihre Nebenbranchen ist ein durchaus selbständiges und eigenartiges Gewerbe, auch die Musterkantenarbeiter hängen mit der Textilindustrie nur lose und mehr äußerlich zusammen. Sie kehren bei Stellenwechsel wieder in die selbständigen Buchbinder- und Kartonnagenbetriebe zurück, wo sie als unorganisierte Kollegen ein jänderes und schädliches Element bilden und eine der Ursachen dafür sind, daß unser Tarif in Warmen so schlecht Eingang findet. Man hört von diesen Kollegen sehr häufig den Einwand, daß sie gegebenenfalls auch mitstreifen würden. Da aber bekanntlich niemand von der Luft leben kann, auch nicht wohl annehmen ist, daß bei den „Nieselwölfen“ große Ersparnisse gemacht werden, so ergibt sich klar, daß auch hier wieder die Kollegen auf anderer Kosten schmarnöbern möchten und auf die Streitunterstützung der Organisation spekulieren. Da aber diese Spekulation eine falsche ist, werden uns die geehrten Kollegen nicht betrogen können, daß wir im Fall eines Lohnkampfes nur mit dem größten Misstrauen auf sie blicken können.

Gerade in den Textillfabriken und damit zusammenhängend auch in der Kartonnagenbranche herrscht viel Korruption. Im Auftrage zu ergattern, wird vielfach mit Schmiergeldern gearbeitet, sehr zum Schaden des Gewerbes und der beschäftigten Arbeiterschaft, auf die letzten Endes die Auswüchse

der Schmutzkonzurrenz abgewälzt werden. Eine große Eierbeule wurde in der letzten Zeit bei der Firma Bartels, Diederichs u. Co. aufgetrieben, indem verschiedene „allmächtige“ Herren aus der Wiegkammer wegen Betrag der Anlagebant zieren mußten und wobei auch eine große „Schmiergeldewirtschaft“ bloßgelegt worden ist. Natürlich geht so etwas jahrelang gut und nur selten kommt es ans Tageslicht. Man darf aber nach den bisherigen Beobachtungen vermuten, daß, so gut wie die „Seidenwinder“ durch Schmiergeld Aufträge zu bekommen suchen, dieses schöne System auch in der Kartonnagenbranche zu finden ist. Es soll dabei nicht verkannt werden, daß der Arbeitgeberverein für das Kartonnagengewerbe sich wahrscheinlich große Mühe gibt, um solche Auswüchse zu beseitigen. Es ist ihm in dieser Hinsicht auch schon gelungen, manche Mißstände zu mildern, so daß die Gehilfen wahrhaftig gut täten, es ihren Meistern nachzutun, sich ebenfalls zu organisieren und dadurch zur Gesundung des Gewerbes beizutragen. Denn eine wirkliche Gesundung kann nur von unten herauf kommen, weil billige und zu allem willige Arbeitskräfte die Hauptstütze jeglicher Schmutzkonzurrenz sind. Gerade die Musterkantenarbeiter haben es schon jetzt sehr hier im Tale in der Hand gehabt, ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu verbessern und vor einem immer weitergehenden Rückgang zu bewahren. Sie sind Spezialarbeiter und können nicht so leicht ersetzt werden. Jeder fremde Kollege, der in das Wuppertal kommt und versucht, in der wichtigen Musterbranche unterzukommen, stößt dabei auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten. Wenn er nicht auf diese Artilel gearbeitet hat, wird er nicht eingestellt. Aber unsere Kollegen, anstatt nach dem Grundsatze zu handeln „Einigkeit macht stark“ und sich dem Buchbinderverband anzuschließen, verradeln Zeit und Geld lieber in Alimbinvereinen, Klagen hinterm Schnapsglas über schlechte Zeiten und betauern doch und heitig, daß sie den Verbandsbeitrag absolut nicht bezahlen können. Da sie früher bei niedrigen Löhnen auch nicht eingetreten sind, so erweist sich das nur als sehr saure Ausrede. Gerade das letzte Jahr mit seiner Arbeitslosigkeit, seiner verkürzten Arbeitszeit und all dem Glend, welche eine Krise in Handel und Industrie für den Arbeiter im Besolge hat, sollte den Unorganisierten doch die Augen geöffnet haben, wie gut es ist, sich in der Gewerkschaft gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit zu schützen und mit dazu beizutragen, daß die Verhältnisse besser werden.

Wir hoffen, daß diese Zeilen mithelfen, die Säumigen zu ermuntern, die Lauen aufzurütteln und die Schlummernden zu wecken. Unsere Mitglieder aber ermahnen wir, unermülich in der Agitation zu sein, damit wir weiter kommen; denn Stillstand heißt Rückgang. Folgt also dem Ruf und überlaßt nicht einigen wenigen die Arbeit.

**Berlin.** In der am 24. Oktober stattgefundenen Branchenversammlung der in den Berliner Gewerkschaftsbüchereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen gab Max den Quartalsbericht. Es fanden 21 Werkstatt- und 3 Delegiertenitzungen sowie eine Sitzung der Initierer und 7 der Branchenleitung statt; der Schlichtungsausschuß wurde einmal angerufen. Mit Unternehmern wurde zweimal verhandelt. In 36 Betrieben der Branche sind 809 Personen beschäftigt, davon sind 683 organisiert (82 Proz.). Außerdem wurden 45 Lehrlinge gezählt. Die am 1. Oktober stattgefundenen Lohnerhöhungen sind größtenteils nur nach dem Wortlaut des Tarifes erfolgt. Eine Erhöhung der Löhne für die über den Minimallohn Entlohnerten wurde überall mit dem Hinweis auf den schlechten Geschäftsgang abgelehnt.

In der Diskussion über den Bericht wurde das Verhalten des früheren Kollegen Grohe von der Firma Petch gerügt. Der Klageantrag eines eben ausgetretenen Initierers gegen die Firma Heuer auf Bezahlung des Spezialarbeiterlohnes wurde durch Stichtenscheid des Vorstehenden des Schlichtungsausschusses abgelehnt. In der Klage gegen die Firma Ashelm auf Aufhebung der Vereinbarung des Arbeiterausschusses mit der Firma Ashelm, die einen Verstoß gegen das Vorwort des Tarifes darstellt, wurde dem Antrag entsprochen und die Firma angewiesen, ihre Affordarbeiter nach Abschnitt III Absatz 2 des Tarifes zu entlohnen. Die Firma hatte daraufhin ihre Meister angewiesen, Affordarbeiter nicht mehr im Zeitlohn zu beschäftigen. Eine Betriebsversammlung besaßte sich mit dieser neuen Anordnung. Am anderen Morgen wurde die unliebsame Entdeckung gemacht, daß die Firma bereits von allen unterrichtet war! Klar freilich noch den aufgehobenen Streit in der Kassenblattdruck Paragon, die ihre Arbeiter durch Hebers verpflanzte, auf ihr Koalitionsrecht zu verzichten. Für die Dauer wird die Firma dies nicht aufrechterhalten können, wenn sie Ruhe im Betrieb haben will. Ferner wurde das Verhalten der Firma Roriz u. Kummer, die tarixtzen sein will, einer Kritik

unterzogen. Die Firma ist ebenfalls im Schlichtungsausschuß vertreten, entlohnt aber einen Arbeiter, der mit Buchbinderarbeiten beschäftigt wird, mit nur 18 Mk. Czerny bedauerte die Abwesenheit der meisten Kollegen, dieselben müssen aufstehend in einem Eldorado leben. Klar ersucht noch die Vertrauensleute, in Zukunft die Fragebogen schneller zu erledigen. Bedauerlicherweise haben jetzt noch nicht alle Vertrauensleute diese eingehandelt. Ferner ersucht er noch um Zuführung der Lehrlinge zur Jugendabteilung.

**Frankfurt-Offenbach.** Am 26. Oktober hielt unsere Zählstelle ihre vierteljährliche Generalversammlung ab. Aus dem Bericht des Vorstandes ist zu entnehmen, daß das 3. Quartal mit 297 männlichen und 193 weiblichen Mitgliedern abschließt. Es ist somit ein kleiner Rückgang zu verzeichnen, der in der Hauptsache auf den schlechten Geschäftsgang zurückzuführen ist. Um diesen Verlust wieder auszugleichen und darüber hinaus neue Mitglieder zu werben, wurde in einer der letzten Versammlungen beschlossen, das ganze Agitationsgebiet Frankfurt in einzelne Bezirke einzuteilen. Für jeden Bezirk wurde ein Obmann bestimmt, dem eine Anzahl Helfer zur Seite geben und deren Aufgabe es sein soll, durch Herbeischaffen von Adressen und systematische Kleinarbeit dem Verbands neue Mitglieder zu gewinnen. Eine im 3. Quartal eingeleitete Lohnbewegung der Kartonnagenarbeiter in Offenbach ist noch im Gange. Um dem Bildungsbedürfnis der Mitglieder Rechnung zu tragen, wurden im Laufe des Quartals drei Vorträge abgehalten und zwar über „Die Entdeckung der Erde“, „Die Entwicklung der Gewerkschaftskämpfe“ und über „Vollstufjorge“. Der Arbeitsnachweisbericht konstatierte eine ziemlich große Arbeitslosigkeit für männliche Mitglieder, während die gemeldeten Stellen für Kolleginnen wegen Mangel an Arbeitskräften meistens nicht besetzt werden konnten. Scharf kritisiert wurde bei dieser Gelegenheit auch das Vorgehen der Firma Rohr und Weder, die sich beharrlich weigert, unserm Arbeitsnachweis auch für Gehilfen zu benutzen, während sie bei Bedarf von qualifizierten Arbeiterinnen die Organisation wohl zu finden weiß. In Zukunft sollen dieser Firma Arbeiterinnen nur zugewiesen werden, wenn sie den Arbeitsnachweis auch für Gehilfen benutzt. Eine rege Debatte entspann sich bei dem Punkt „Die Lehrlingsausbeutung im frankfurter Buchbindergewerbe“, wobei eine Reihe geradezu skandalöser Fälle zur Sprache kamen. Beschlissen wurde, den Vorstand zu beauftragen, alles zu versuchen, um diesen Uebelständen zu steuern.

**Dresden.** Unsere vierteljährliche Hauptversammlung fand am 28. Oktober statt. Lange gab den Geschäftsbericht vom 3. Quartal. Der Mitgliederbestand beträgt 1997 (748 männliche und 1249 weibliche); am Schlusse des Vorquartals wurden gezählt 2051 Mitglieder (758 männliche und 1293 weibliche). Versammlungen, Sitzungen und Betriebsbesprechungen wurden insgesamt 51 abgehalten. Der Besuch dieser Veranstaltungen war durchaus nicht befriedigend. Verhandlungen mit Unternehmern waren 14 zu verzeichnen. Die Darbietungen der Vergnügungskommission hatten fast durchweg einen guten Erfolg. Die Haupttätigkeit erforderte die Tarifbewegung in der Plakatbranche, welche ohne Streit mit einem annehmbaren Resultat beendet werden konnte. Lange schloß seine Ausführungen mit der Aufforderung an die Mitglieder, mehr wie bisher ihre Kraft in den Dienst der Organisation zu stellen, um den Mitgliederverlust baldigst wieder wettzumachen. Den Kassenbericht erstattete Kohl. Einnahme und Ausgabe bedarf sich mit 10 658,89 Mk. An die Verbandskasse wurden eingezahlt 5518,43 Mk. Gegenüber dem 3. Quartal des Vorjahres wurde an männliche Mitglieder 93,80 Mk. und an weibliche 602,96 Mk. mehr Unterstützung ausgezahlt. Insgesamt wurden mehr gezahlt Arbeitslosigkeitswochen 377 und Krankheitswochen 553. Der Bestand der Lokalkasse beträgt 10 713,03 Mk. Arbeitslos meldeten sich 101 männliche und 33 weibliche Mitglieder. Stellen wurden gemeldet 47 bzw. 33. Am Quartalschlusse verblieben arbeitslos 27 männliche und 5 weibliche Mitglieder. Bemerkenswert ist, daß fast beinahe 10 bis 12 Kartonnagenzuschneider arbeitslos waren, dagegen konnte der Bedarf an Buchbinderarbeitnehmerinnen nicht gedeckt werden, 28 offenen Stellen fanden 11 Arbeitslosenmeldungen gegenüber.

In der Debatte weist Sühe darauf hin, daß für die nächsten Wochen eine umfangreiche Hausagitation geplant ist, er ersucht um rege Teilnahme an derselben. Lange machte auf die Wichtigkeit der bevorstehenden Krankenkassenwahlen aufmerksam; kein Mitglied dürfe diesen Wahlen fernbleiben. Er warnt vor allem die Kolleginnen vor der Liste der bürgerlichen und christlichen Frauenvereine, die sich jetzt plötzlich der Arbeiterinnen annehmen wollen. Hieran schloß sich eine kurze Aussprache. Dann hielt Herr Menzer einen Vortrag über: „Teilev von

Liliencon". Der Vortragende verstand es in überaus anziehender Weise, einen Einblick in das Schaffen und Kämpfen dieses fröhlichen Sängers des Lebens zu bieten. Anschließend rezitierte er in vortrefflicher Weise eine Anzahl Dichtungen Liliencons. Reicher Beifall lohnte den Redner.

**Rundschau.**

**Den Wert der Schlichtungskommissionen** bezw. Schiedsgerichte als häusliche Einrichtung im Tarifwesen bezeugte die Verhandlung einer Klagefache des Verbandes der Sattler und Portefeulicer gegen die Firma Zimmermann u. Maerten, Kofferfabrik in Berlin. Genannte Firma errichtete am 1. Juli in Werder a. d. O. einen Betrieb, in dem weder die tarifmäßigen Löhne, noch die 52stündige wöchentliche Arbeitszeit eingeführt wurden. In einem Termin der Schlichtungskommission stellte die Firma die Behauptung auf, der Betrieb gehöre einem Herrn Zweig, der auf eigene Rechnung fabriziere, wohl aber ihr die fertigen Koffer liefere. An der Hand des Kaufvertrages stellte die Schlichtungskommission fest, daß in Werder ein Zweigbetrieb der Firma unterhalten wird und demzufolge der Berliner Tarif eingehalten werden muß. Zimmermann u. Maerten lehnten sich wenig an diesen Entscheld und fabrizierten bis zum 30. September ruhig weiter. In diesem Tage hatte sich nämlich die Schlichtungskommission mit dem Antrage zu beschäftigen, die Firma in eine Vertragsstrafe von 200 Mk. zu nehmen und für jeden Tag, den sie unter Tarif arbeiten lasse, eine Strafe von 20 Mk. auszusprechen. Einmütig erkannte die Schlichtungskommission die Rechtmäßigkeit dieses Anspruches an, worauf der Firmenvertreter erklärte, den Betrieb in Werder sofort einzustellen. Wenn er in Werder nicht außerhalb des Tarifgebietes stehen kann, dann lasse er lieber nur in Berlin arbeiten. Am 1. Oktober wurde der Betrieb in Werder geschlossen. Der Firma dürfte der Versuch, den Tarif durch Errichtung einer Zweigniederlassung außerhalb Berlins zu umgehen, gewaltige Kosten verursacht haben, die sie gespart hätte, wenn sie den Rat der Organisationsvertreter befolgte und ihre Finger von solchen Manipulationen ließ. Der Vorgang ist aber auch von prinzipieller Bedeutung. Es wird auch in anderen Industrien oft versucht, durch Errichtung von Filialbetrieben in abgelegenen Gegenden den tariflichen Bestimmungen aus dem Wege zu gehen. Wenn entsprechende Bestimmungen in die Tarifverträge aufgenommen

werden, ist das nicht mehr möglich. Und darin liegt ein großer Wert der Tarifbestimmungen.

**ssc. Hinterzogene Invalidenversicherungsbeiträge.** In der Invalidenversicherung geschieht die Beitragsentrichtung grundsätzlich durch das Einleben von Beitragsmarken in die Quittungsarten der Versicherten durch die Arbeitgeber. Nur in wenigen Bundesstaaten sind ausnahmsweise die Krankenkassen mit diesem Geschäft beauftragt worden. Diese Art der direkten Beitragsabführung durch die Unternehmer öffnet natürlich der Möglichkeit von Unregelmäßigkeiten Tür und Tor. In den ersten Jahren der Durchführung der Invalidenversicherung wurden, wie amtlich festgestellt ist, etwa 30 Proz. der Beiträge, die entrichtet werden sollten, hinterzogen. Durch immer schärfere Ueberwachungsrichtungen haben sich inzwischen die Verhältnisse etwas gebessert. Im letzten Jahre wurden bei 1 141 004 Arbeitgebern 5 122 888 Versicherte kontrolliert. Damit ist etwa ein reichliches Drittel sämtlicher Versicherter kontrolliert worden. Bei den Revisionen sind 30 029 Versicherte neu zur Versicherung herangezogen worden. In 42 801 Fällen wurden Unregelmäßigkeiten hinsichtlich der Beitragsleistung festgestellt, infolge deren 1 624 800 Mk. an Beiträgen nachträglich eingezogen und 240 321 Mk. Geldstrafen verhängt wurden. Dazu tritt der Mehrbetrag, der durch Nachverwendung höherer statt der ursprünglich verwendeten zu niedrigen Marken erzielt worden ist. Die Ueberwachung bewirkt überhaupt eine Belebung der Beitragsentrichtung. Am häufigsten waren die Unregelmäßigkeiten bei den kleinen Unternehmern und den Dienstberufen. Die Kosten der Beitragskontrolle betragen 206 693 Mk. In den letzten Jahren sind von den einzelnen Versicherungsanstalten „Ueberwachungsvorschriften“ eingeführt worden. Auch die Reichsversicherungsordnung selbst hat die Bestimmungen über Beitragsentrichtung verschärft. Das Wichtigste wäre zweifellos die allgemeine Beitragsentziehung, Markenverwendung usw. durch die Krankenkassen, wie sie z. B. im Königreich Sachsen eingeführt ist. Der Zentralverband von Ortskrankenkassen im Deutschen Reich (Zig Dresden) hat kürzlich an sämtliche Invalidenversicherungsanstalten ein Rundschreiben gerichtet, das die Vorzüge dieses Verfahrens darlegt und um seine Einführung eruchtet. Leider wird aber kaum zu erwarten sein, daß es Befolgung findet. Man will immer noch nicht dazu kommen, die Aufgaben und das „Ansehen“ der Krankenkassen zu erhöhen.

**Briefkasten.**

Zurückgestellt infolge Raummangels: Streifzüge durch die ausländische Gewerkschaftsbewegung; 2. Belgien. —

**Achtung!** Infolge des in die Mitte der übernächsten Woche fallenden Feiertags (Pusktag) muß Nr. 48 der „Buchbinder-Zeitung“ bereits am Montag, den 17. November, zum Druck abgeschlossen werden. Aufnahme in Nr. 48 können darum nur diejenigen Berichte, Inserate usw. noch finden, die am 17. November früh hier eingehen. Wir eruchen, dies beim Abenden der für diese Nummer bestimmten Zuschriften zu beachten!

**Literarisches.**

**Protokoll des Parteitagess Jena 1913.** Durch die Wichtigkeit der Beratungsgegenstände wird daselbe ganz besonderem Interesse begegnen. Die Wiedergabe der Verhandlungen über: Arbeitslosenfürsorge — Wehrvorlagen — Dedungsvorlagen — Massenstreik und vieles andere wird Beachtung finden. Preis 2,50 Mk., gebunden 3,50 Mk., Vereinsausgabe: 1,25 Mk., gebunden 1,75 Mk.

**Arbeiter-Kalender 1914.** Die Abhandlungen des Kalenders behandeln folgende Thematia: Dem Andenken August Bebel's; Wie erzieht man die Jugend zu freien selbstbewußten Menschen; Krankheitsverhütung und erste Hilfe; Schöffen und Gewissensforen; Der Reichsetat. — Außerdem enthält der Kalender alle für Arbeiter wichtigen Adressen; Reichhaltiges statistisches Material über die Reichstagswahlen 1912 und die Nachwahlen; Biographische Notizen der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten; Die Gewerkschaften im Jahre 1912; Kalendarium, Gesichtskalender usw. Für einen auch noch so kurzen Hinweis auf die „Volksfürsorge“ fand sich im Kalender leider kein Raum; an dessen Stelle enthält er neben den unvermeidlichen Schnapsinseraten eine Anzahl Inserate über private Versicherungsgesellschaften, die im Kampfe gegen die „Volksfürsorge“ mit an erster Stelle stehen. Der Kalender kostet 50 Pf. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68.



**Zahlstelle Berlin.**

Donnerstag, den 13. November, abends 8 Uhr, im großen Saale der Arminhallen, Kommandantenstr. 58/59

**Generalversammlung.**

**Tagesordnung:**

1. Geschäfts- und Rassenbericht vom 3. Quartal.
2. Stellungnahme zu den bevorstehenden Wahlen.
3. Aenderungen des Ortsstatuts.
4. Verbandsangelegenheiten.

**Mitgliedsbuch legitimiert.**

Die Versammlung wird pünktlich 1/9 Uhr eröffnet.

Zahlreichen Besuch erwartet

Die Ortsverwaltung.

Achtung! Im gleichen Lokale findet von 5—10 Uhr die Er-fassungswahl zum Verbandsvorstand statt. Stimmzettel sind am Wahl-lotal zu haben. Vorgeschlagen sind bis jetzt: Paul Herzog, Karl Krüger. Weitere Vorschläge sind bis spätestens den 8. November im Bureau abzugeben. Die Ortsverwaltung.

**Inserate** finden nur Aufnahme, wenn ihnen der Betrag beigelegt ist.

**Kleines Papiergeschäft,** passend für jungen Buchbinder, billig zu verkaufen. Näheres durch H. Weich, Charlottenburg, Kanalstr. 16.

**3 tägige Prekvergoldter** werden für dauernde Stellung sofort gesucht.

**Peterien & Peterien,** Großbuchbinderei, Kopenhagen.



Lieferung ganzer Einrichtungen für Buchbinderladen u. -Werkstatt **O. Th. Winckler, Leipzig**

**Werkzeug-Klement** Leipzig, Seeburgstr. 36 hält seine Erzeugnisse bestens empfohlen.

**Arbeitslosen-Zuschußkasse für Buchbinder und verw. Berufe in Berlin.**  
Am 31. Oktober verstarb nach langen schweren Leiden unser Mitglied, der Buchbinder **Carl Purfch** im Alter von 34 Jahren. Sein Andenken werden wir in Ehren halten.  
**Der Vorstand.**

Dem jungen Brautpaar Kollegen **Willy Meiser** und Fräulein **Käte Buttcheid** zur Vermählung innigen Glückwunsch. **Zahlstelle Bonn a. Rh.**

Uns. lieb. Kollegin **Marie Link** zur Vermählung m. Herrn **August Kleebach** d. herz. Glückwünsche. Das org. Personal d. Buchb. Abt. d. F. A. Osierrich, Frankfurt a. M.

Unsere Kollegen **Otto Hahn** die herzlichsten Glückwünsche zum 25 jährigen Jubiläum. **Zahlstelle Gotha.**

Unsere lieben Kollegen **Georg Boden** mit Kollegin **Margarete Strobel** zur Vermählung am 10. Nov. die herzlichsten Glückwünsche. Die organisierten Kollegen **H. B., H. K., J. A., K. E., K. W., K. R., H. L., P. M., A. S., A. S., W. Sch., F. A., G. G., Mügelin.**